

Otto Eduard Schmidt:

und findet die Mutter auf dem Wege der Genesung. Er spricht sich mit ihr aus — und nach wenigen Tagen beginnt er die Reise nach Paris von neuem. Aber in Frankfurt am Main holt sie den Flüchtling ein. Und hier trägt sie mit sanften Worten der Liebe, aber auch mit unbeugsamer Entschlossenheit und bitterem Ernste über den brausenden Überschwang des Sohnes den Sieg davon, so daß er still steht auf der Bahn, die ihn sicher ins Verderben geführt hätte, und statt nach Paris zu gehen, reist er erst nach Belgien und dann nach England. Aus England kehrte der junge Miltitz im Jahre 1796 als ein von seinen falschen Idealen Geheilter zurück. Hier hatte er einerseits die Ausartung der französischen Revolution in eine sinnlose Schreckensherrschaft miterlebt, andererseits aber auch beobachten können, wie eine konstitutionell beschränkte Monarchie, von Pitt geleitet, der von Frankreich drohenden Gefahr durch die Vereinigung der beiden Parteien, der Whigs und der Tories, siegreich widerstand.

In der Heimat wurde er, wie es seine Mutter gewünscht hatte, ein hervorragender Wohltäter seiner Gutsuntertanen, als adeliger Inspektor der Fürstenschule St. Afra ein Verbesserer des sächsischen höheren Schulwesens und als Freund und Gehilfe der romantischen Dichter und Gelehrten, z. B. Johann Wilhelm Ritters, des Entdeckers der chemischen Wirkungen des elektrischen Stromes, und des Reichsfreiherrn vom Stein, einer der begeistertsten Vorkämpfer für Deutschlands Freiheit und Einheit.

Henriette von Miltitz hat die Befreiung Deutschlands vom Joche Napoleons nicht mehr erlebt. Sie starb als Hofmeisterin im Stifte Joachimstein in Radmeritz bei Görlitz am 1. Mai 1809.

Ihr Sohn, damals von der Sächsischen Regierung bestellter Marschkommissar der „Schwarzen Schar“ des Herzogs von Braunschweig, konnte nicht einmal ihrer Bestattung beiwohnen⁸.

Noch bleibt die Frage zu beantworten, ob Henriette von Miltitz und wann sie die von Fichte so heiß ersehnte Vergebung des ihr zugefügten Leides diesem habe zuteil werden lassen. Diese Schuld, die Fichte so oft in seinen Briefen an Dietrich von Miltitz (Schulz a. a. O. I, S. 108 und 122), an den sächsischen Oberkonsistorialpräsidenten von Burgsdorf (a. a. O., S. 110 und 114) als Vermittler und an Henriette von Miltitz selbst (a. a. O., S. 108f.) mit fast flehent-

⁸ Als ich im Stift Joachimstein nach ihren Dokumenten forschte, fand ich, daß sie „der Armut in Radmeritz“ 100 Taler, der Trinkgeld-Casse 100 Taler, „meinen beiden Weibspersonen“ (Kammerfrauen) ihre Wäsche und Kleider, dem Steuersekretär „meine Tabatieren“ und dem „Lautenisten Weiß jährlich 12 Taler“ vermacht hatte. Sie war also auch eine Freundin der Musik (s. Kurs. Streifz. II, 3. Aufl. S. 107f.).